

# Kirchentag 2018: Vom Duft der christlichen Kirchen

## **Am Kirchentag Züri Oberland in Wetzikon wurde an mehreren Standorten ausgiebig über den Reformbedarf von Kirche und Christentum debattiert.**

Nach dem Fraue-Zmorge mit Tischreden und einem Vortrag von Theologieprofessor Ralph Kunz zum Thema „Mission Gottes für die Kirche“ war am Nachmittag in der Aula der Kantonsschule eine Podiumsdiskussion angesagt. Kirche und Politik traten in den Personen von SEK-Ratspräsident Gottfried Locher, CVP-Nationalrat Gerhard Pfister und EVP-Nationalrätin Marianne Streiff-Feller in Austausch. Moderiert wurde die ebenso eloquente wie geistreiche „Elefantenrunde“ von Felix Reich, Redaktionsleiter „reformiert“, der anfänglich die beiden Politiker nach ihrer Kirchnähe und den Kirchenmann nach seiner Affinität zur Politik befragte.

Die Bibel sei für sie nicht Rezeptbuch, aber Richtlinie, antwortete Marianne Streiff-Feller, die einst Sonntagsschule unterrichtet hat und Kirche als erweiterte Familie bezeichnet. In jeder politischen Partei finde man heute Personen, die überzeugt den christlichen Weg gingen, sagte die Präsidentin der EVP Schweiz. Es wäre daher anmassend zu sagen, was christlich sei und was nicht. Am meisten verletze sie, wenn ihr jemand den christlichen Glauben abspreche.

### **Christliche Werte in die politische Arena übersetzen**

Gerhard Pfister, für den das Katholischsein ein Teil seiner Heimat ist, fordert von einer christdemokratischen Politik, dass sie Werte wie Menschenwürde, Freiheit und Solidarität in die politische Arena übersetzt. Gerade lebensethische Fragen seien von einer christlichen Argumentation stark geprägt. Der Präsident der CVP Schweiz unterscheidet dabei zwischen prinzipienbasierter Gesinnungsethik und der Verantwortungsethik, die Konsequenzen bedenkt. Für den SEK-Ratspräsidenten Gottfried Locher darf hierbei die Eigenverantwortung nicht fehlen. „Die Kirche kann selten sagen, was richtig oder falsch ist.“ Trotzdem sollten Pfarrpersonen politisch etwas zu sagen haben, forderte er.

Danach wandte sich die Runde der Realpolitik zu, namentlich der Konzernverantwortungsinitiative. Als Befürworterin sei sie „klar dafür“, mehr Verantwortung zu übernehmen, um Ausbeutung und Zerstörung weltweit zu bekämpfen, sagte Marianne Streiff-Feller. Sie bekannte, manchmal froh zu sein um Stellungnahmen der Bischöfe und wünschte gleichzeitig, vom Kirchenbund mehr zu hören. „Ist er handzahn?“, fragte sie. Tendenziell ja, antwortete Locher. Er räumte ein, dass man in sozialetischen Fragen mutiger sein müsste, doch sei dies in bestimmten Themen wie etwa der „Ehe für alle“ sehr schwierig. „Wir Protestanten müssen uns entwickeln“, bekannte er. Zwar seien sie stolz darauf, bekenntnisfrei zu sein, doch müssten sie Auskunft darüber geben, was denn eigentlich reformiert sei. „Wir müssen überlegen, ob noch verständlich ist, was wir sagen.“ Dabei forderte er, jene Köpfe, die sich exponierten, nicht gleich heftig zu attackieren.

### **Dem Narrativ des Niedergangs wehren**

Die katholische Kirche habe bloss eine leise Stimme in der Politik, bedauerte Pfister. Er diskutiere häufiger auf Podien reformierter Veranstalter und erlebe dort einen unverkrampfteren Umgang mit Themen, derweil die katholische Kirche oft bloss unverbindliche moralische Appelle aussende. Auch Marianne Streiff bedauerte, dass Kirche gesellschaftlich weniger wahrgenommen werde, was sich auch in der rückläufigen Nachfrage nach religiöser Bildung

von Kindern zeige. Für Gottfried Locher hingegen hat die Kirche eine „starke Stimme“, die das Gewissen der Menschen mit Werten alimentieren solle und mit biblischen Geschichten einen Wertetransfer in die heutige Zeit zu leisten habe. Dem „Narrativ des Niedergangs“ trat er entschieden entgegen. Als einstige Monopolistin staune die Kirche heute über die Vielfalt religiöser Angebote. „Der Markt der Religionen ist aufgegangen“, sagte er.

In der Fragerunde wurden die Podiumsgäste nach ihrer Haltung zu erleichterten Waffenexporten gefragt. Der Kirchenbund habe dem Bundesrat geschrieben, „in grösster Sorge“ zu sein, antwortete Locher, derweil Gerhard Pfister seine ablehnende Haltung mit wirtschaftlichen Argumenten abschwächte. Angesprochen auf multiethnische Verhältnisse in Schulen und Gesellschaft, mahnte Pfister an, die Identitätsfrage zu klären und eine Leitkultur zu definieren. Auf die Fraktionsdebatte über Leitkultur freue sie sich bereits, sagte Marianne Streiff abschliessend.

### **Inspirierende Zeit mit Johannes Hartl**

Nach dieser Debatte war in der Eishalle eine inspirierende Zeit mit Johannes Hartl zu erleben, dem katholischen Theologen und Gründer des Gebetshauses Augsburg. Er zog sein Publikum mit bildstarken Erkenntnissen in Bann, die auf das Wesentliche fokussierten. Auch hochanständiges Christentum habe oft keinen guten Duft, bedauerte er. An der Kirche sei nur eines wirklich attraktiv, Jesus Christus. Ihn müssten Menschen in Kirchengemeinden riechen können, damit sie wiederkämen, sagte der passionierte Parfumsammler, der die Bibel ausgiebig nach Aussagen über Duft und Riechen abgefragt hat.

Um diesen Duft freizusetzen, dürften Christen viel inniger im Gebet verharren, sprich „länger beten als nötig“, und die Gottesdienste nicht verzwecken, sondern als heiligen Dienst vor Gott verstehen. Sie sollten zudem ihr Innenleben mehr pflegen als ihre Aussenwirkung oder ihren Status und zur Einheit in Vielfalt finden, sagte der inspirierte und rhetorisch begnadete Hartl. Die Liebe beginne nicht erst dort, wo man mit anderen übereinstimme, sagte er und verwies auf den biblischen Bericht von Maria, die ihren geliebten Jesus kurz vor seinem Tod mit überaus teurem Nardenöl verschwenderisch übergiesst. So verschwenderisch schenke Gott den Menschen seine Liebe.

### **Reformation als innere Erweckung**

Was Hartls Botschaften für sie bedeuten, diskutierten danach Podiumsgäste in der Aula der Kantonsschule. „Wonach duften Eure Kirchen, wonach duftet die theologische Fakultät?“, wollte Gesprächsleiter Daniel Stoller-Schai wissen und fragte nach ihren Erfahrungen mit Gebet und ihren Sehnsüchten nach Reformen. Für Catherine McMillan, reformierte Pfarrerin in Dübendorf-Schwerzenbach und Botschafterin des Zürcher Reformationsjubiläums, hängt Reformation zusammen mit einer inneren Erweckung und einer Neuentdeckung des Evangeliums, das erneuert. „Ohne das nützen Anstrengungen oder Struktureingriffe wenig“, sagte sie. Für Andreas Boppert, Leiter Campus für Christus Schweiz, steht fest, dass viele Menschen eine Sehnsucht nach Spirituellem haben. Geisterfüllte Kirchen seien voll, das hat er kürzlich am pfingstlichen „Fest der Jugend“ in Salzburg mit Tausenden Jugendlichen erlebt. Es brauche eine Kirche, die Licht in die Gesellschaft bringe, und dies auf drei Ebenen: als Basisbewegung, mithilfe einer erneuerten Leiterschaft und durch theologische Denkarbeit. Dafür müssten die eigenen Identitäten geklärt sein und Brückenbauer auftreten. Der Kirchentag sei dafür ein Anfang und ein Segen, so Boppert.

Auch die Theologie brauche Reformen, sagte Professor Ralph

Kunz von der Universität Zürich. Noch spiele das Gebet in der theologischen Ausbildung eine viel zu geringe Rolle, dabei müsste es doch Teil davon werden. Eine geistgewirkte Theologie schliesse kritisches Denken nicht aus, sondern sei dabei vielmehr förderlich. In die hochspezialisierte Fakultät brächten heute Jugendliche ihre frischen Düfte ein, was ihn hoffnungsvoll stimme. Dass dieser charismatische Duft sich weiter verbreitet, hofft auch die Wetziker Religionslehrerin und Künstlerin Esther Pfister. Als Katholikin wünscht sie, dass ihre Kirche lernt, die Frauenfrage angeht und im Kleinen weiterwächst.

<https://www.zhref.ch/organisation/news/vom-duft-der-christlichen-kirchen>

## Kirchentag Züri Oberland: Ein Zeichen setzen für den Dialog

### Am Donnerstag wurde der Kirchentag Züri Oberland in der gut gefüllten Eishalle Wetzikon mit einer eindrücklichen ökumenischen Gottesdienstfeier eröffnet.

Blitz, Donner und Gewitterregen entladen sich über den Pilgerscharen, die am Donnerstagnachmittag in Weilern, Dörfern und Städten des Oberlands aufgebrochen sind, um mit weiteren Gruppen gemeinsam nach Wetzikon zu marschieren. Durchnässt, aber bester Dinge versammeln sich alle auf dem Platz vor der Eishalle. Dort hat die Sonne gegen Abend nochmals ein Einsehen und bescheint in goldenen Tönen die Szenerie, die sich nun mit immer mehr Menschen füllt. Aus dem grossen Festzelt schallt es fröhlich, am Informationsstand mit den Ballonen in Grüntönen gibt es Pins und Mützen mit dem Slogan „mitenand glaube“ zu erstehen. Zahlreiche Freiwillige in lindengrünen Shirts weisen den Weg in die Eishalle, die nun während vier Tagen inoffiziell zur Festhalle umgenannt wird. Im transparenten Glas-Kubus lädt ein Reformationsquiz ein, bedeutungsstarke Zitate den richtigen Schweizer Persönlichkeiten zuzuordnen und über die aktuelle Bedeutung der reformatorischen Soli nachzudenken. Einsichten und Gedanken können auf grosse, bunte Post-its notiert und an die Wand geklebt werden.

#### Christliche Vielfalt in allen Facetten

Allmählich füllt sich die riesige Festhalle, deren Symbole in diesen Tagen eindeutig nichts mit Eishockey zu tun haben. In der rechten vorderen Ecke steht ein grosses Holzkreuz, dessen Farbbeleuchtung dezent variiert, in der Ecke warten Büchertische und Salontischchen auf Gesprächsfreudige. Nun setzt Blasmusik mit einem Halleluja ein und Daniel Stoller-Schai, Präsident des Vereins „Aktion Kirchen Züri Oberland“, begrüsst zum Fest „in christlicher Vielfalt in all ihren Facetten“. Der Kirchentag sei „verrückt“, sagt er, denn „wir wollen einiges verrücken“, nämlich „Ihr Bild von Christsein in der Gesellschaft“ wie auch das Bild der Gesellschaft von der Kirche. Er dankt dem grossen Organisationskomitee und ermutigt die Gäste: „Lassen Sie sich auf neue Erfahrungen ein und lassen Sie sich überraschen.“ Wer sich an die sieben Standorte begeben, könne in Ruhe von Ort zu Ort pilgern und habe dabei genügend Zeit zum Plaudern.

Auch der Wetziker Stadtpräsident Ruedi Rüfenacht freut sich, in der multifunktionalen Eishalle mit Oberländer Gemeinden feiern zu dürfen. „Ihr setzt ein Zeichen für den Dialog“, ruft er und wünscht „inspirierende Stunden in der Stadt Wetzikon“. Organisator Matthias Walder berichtet, dass das Motto „mitenand glaube“ im Vorfeld des Kirchentags leisen Spott

geerntet habe. Ein lahmes, simples Motto? Nein, es sei im Gegenteil sehr anspruchsvoll, dieses Miteinander im Glauben. „Dort, wo wir uns einig sind, sollen wir feiern. Dort, wo wir uns nicht einig sind, müssen wir ins Gespräch kommen“, gab er zu bedenken. Die Reformation lade ein, sich auf das Wesentliche zu besinnen – und das verbinde: die Schrift, Christus als Hoffnung und Heil dieser Welt und unsere Antwort in Treue.

#### „Im Herzen ist die Kirche eins“

In der Zwischenzeit scheint auch der letzte Sitzplatz in der festlich beleuchteten Halle besetzt zu sein; verschiedene Neuankömmlinge suchen schon fast erfolglos nach einer Sitzgelegenheit. Über den Köpfen zieht eine Kamera ihre Bahnen, Kameraleute projizieren das Geschehen auf zwei grosse Leinwände. Die festlich gekleideten Mitglieder des Projektchors Kirchentag stellen sich auf. Unter der Leitung von Joao Tiago Santos und begleitet von einem hochkarätigen Klassik-Quintett interpretieren sie choralartige Werke, in die Kirchenlieder zum Mitsingen eingeflochten werden. Die Liturgen Pfarrer Matthias Walder aus Hinwil, Stefan Isenecker, katholischer Pfarrer und Dekan, sowie Friedel Zwahlen, Pastor FCGW in Wetzikon, übergeben nach Gebeten mit dem refrainartigen „Kyrie eleison“ das Wort den Ehrengästen.

„Im Herzen ist die Kirche eins“, sagt Josef Annen, Generalvikar der römisch-katholischen Kirche im Kanton Zürich, und ruft damit eindrücklich zur Einheit auf. Diese Einheit sei schon da. „Wir sind alle Teile der einen Kirche Jesu Christi, die keine Spaltung kennt“, sagt er. Aber man habe sich auseinandergeliebt, bedauert er. Die Reformation sei die dringliche Einladung zum Miteinander. Als Theologiestudent habe er mehr gelernt von Reformierten als von Katholiken, bekennt er. Bei den Freikirchen gefielen ihm der frische Gesang, das offene Beten und der Mut zum öffentlichen Bekenntnis. Die katholische Kirche ihrerseits bringe Liturgien ein. „Wir bewegen uns und geben nicht auf, uns um einen Tisch zu versammeln“, sagt Annen und erntet damit spontanen Applaus.

#### Anbetung kennt keine Konfession

Dann ruft Kirchenratspräsident Michel Müller auf, dem Predigttext Kolosser 3,16 zu folgen und überall zu singen, wo sich Gelegenheit bietet, denn „Musik ist das Herz der Ökumene“. Anbetung kenne keine Konfession, das Evangelium befreie zur Liebe. Im bevorstehenden Zwingli-Jubiläumswort werde die Kraft der Bibel gefeiert, die er einst persönlich bei der intensiven Lektüre entdeckt habe. Der Zürcher Reformator habe bei seiner Übersetzung die Schrift entdeckt – und die Freiheit zur Liebe. „Die Liebe ist das höchste Gebot, sie kann nicht eingeschränkt werden“, sagt Müller und bezieht dabei explizit die homosexuelle Liebe mit ein.

Selbstkritische Töne schlägt Methodisten-Pfarrerin Claudia Haslebacher an, Vizepräsidentin des Verbands Freikirchen Schweiz. „Wie viel wird von Menschen im Namen Gottes getan, was anderen schadet“, sagt sie. Mit Verweis auf den Kolosser 3,17 ermutigt sie, das neue Kleid von Gott anzuziehen und sich von ihm wirklich verändern zu lassen. „Jesus bewirkt die Veränderung, die zum Frieden führt“, sagt sie. Am Kirchentag dürften Menschen erleben, dass Vergeben dazu führe, dass Wunderbares geschehe.

Nach einem gemeinsam gesprochenen Glaubensbekenntnis bringen die Liturgen in einer eindrücklichen Zeit der Besinnung und Busse die „Schuld der Vergangenheit“ vor Gott und bekennen, dass Christen aneinander schuldig geworden sind. Nach Fürbitte, Unser Vater und Segen wartet ein Apéro, bevor im stimmungsvollen „Ping-Pong“-Konzert unter der Leitung des Pfäffiker Kantors Nicolas Plain klassische und popig-rockige Lieder erklingen.